

Bocholter Volksblatt

Amtlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Organ der Zentrumspartei.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil:
Redakteur Joseph Weber in Bocholt.

Fernsprecher Nr. 92.

Anzeigen-Annahme für Rhede und Umgegend bei J. & A. Temming.

Anzeigen kosten für Einheitspreise (Bocholt und Rhede) die Zeitungs- oder deren Raum 10 Pfg., für auswärtige 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben gewähren wir entsprechenden Rabatt. Anzeigen-Annahme jedesmal bis nachmittags 5 Uhr vor Ausgabe der betr. Nummer. Größere Anzeigen wollen man uns jedoch möglichst vormittags übermitteln. — Retentionen kosten pro Zeitungs- 40 Pfg.

Nr. 195.

Druck und Verlag von J. & A. Temming in Bocholt.

Freitag, 23. Juli 1909.

Für den Anzeigen- und Einzelteil verantwortlich: J. & A. Temming in Bocholt.

39. Jahrgang.

Deutsches Reich.

Die neuen Steuern auf den Konsum.

Für die Besteuerung der Konsumartikel durch die neuen Steuern läßt sich einstellen nur eine ungefähre Berechnung aufstellen. Vorausgesetzt ist, daß selbstverständlich jede Steuer, namentlich in der ersten Zeit, unheimlich empfunden wird, aber es darf auf der anderen Seite nicht außer acht gelassen werden, daß die Not des Reiches dringend Abhilfe verlangt. Und dann mag noch darauf verwiesen werden, daß gerade die wichtigsten Verbrauchssteuern auf Bier, Tabak und Branntwein im Ausland ganz erheblich höher sind, als bei uns.

Die Tabaksteuer tritt am 15. August in Kraft; diese Steuer soll jetzt 40 Millionen bringen, während sie nach Vorschlägen der National Liberalen das Doppelte, also 80 Millionen bringen sollte. Dem Zentrum ist es gelungen, die Belastung auf 40 Millionen zu beschränken. Ihre Wirkung wird sein, daß die billigeren Zigarettenorten, also die für den Massenkonsum bestimmten, um einen Pfennig pro Stück teurer sein werden; statt bisher 5, 6, 7 Pf. wird man in Zukunft 6, 7 und 8 Pf. aufwenden müssen; bei den teureren Sorten wird sich der Preis um etwa 2-3 Pf. erhöhen.

Dann der Kaffee und Tee. Der Zoll für gebrannten Kaffee ist auf 85 M. für den Doppelzentner erhöht worden und für ungerösteten auf 60 M. Das bedeutet eine Steigerung des Preises für das Pfund um 10 bis 20 Pf.; der Tee wird eine etwas stärkere Preissteigerung erfahren; hier wird sich der Preis um etwa 40 Pf. für das Pfund steigern. Also auch bei Kaffee und Tee kann von einer übermäßigen Steigerung im Ernst nicht gesprochen werden.

Schlieflich das Bier und der Branntwein. Hier hat sich die liberale Presse ganz außerordentlich überheblich über die neuen Steuern kommen lassen. Die Steuer für ein hektoliter Bier wird um ganze 2 M. steigen, also um 2 Pf. für das Liter. Wenn Brauer und Wirte einen Preisaufschlag vornehmen, der zu dieser Steuererhöhung in keinem Verhältnis steht, dann mögen die Konsumenten sich dagegen wehren. Auch beim Branntwein sollen Produzenten und Händler bemüht sein, einen durch die Höhe der Steuer nicht begründeten Preisaufschlag vorzunehmen. Die tatsächliche Steuererhöhung beträgt nur 10 Pf. für das Liter; die Produzenten wollen jedoch die Preise um durchschnittlich 40-50 Pf. erhöhen für die geringen Biersorten, für die besseren sollen Preisaufschläge bis zu 1,25 M. vorgenommen werden.

Die Zündhölzer werden allerdings eine beträchtliche Preissteigerung erfahren, da die Steuer für ein Paket von 10 Stücken 15 Pf. beträgt, so daß sich der Preis in Zukunft auf 25 Pf. stellen wird. Diese Steuer ist hoch, das geben wir zu, aber auf der anderen Seite gehen wir zu bedenken, daß fast in allen Ländern die Preise ebenso hoch, wenn nicht noch höher sind.

Die Glückhölzer werden nach der neuen Steuer je nach der Qualität eine Preissteigerung von 5-10 Pf. für das Stück erfahren. — Wenn man zu einem abschließenden Urteil über die gesamte Steuererhöhung kommt, so wird jeder gerade Denker zugeben müssen, daß die Steuererhöhungen gar nicht so riesig sind, wie die liberale Presse glauben machen möchte.

Die Beamtenbesoldungsreform.

Zur Reichs-Beamtenbesoldungsreform schreibt die Deutsche Verkehrszeitung (Nr. 29), Organ für das Post- und Telegraphenwesen und für die Interessen der deutschen Verkehrsbeamten:

Die lang ersehnte, heiß umstrittene Neuordnung der Besoldungen der Reichsbeamten ist vom Reichstage und vom Bundesrat genehmigt, das Besoldungsgesetz vom Kaiser vollzogen worden. Das Reich wird fortan 115 Mill. M. jährlich für seine Beamten, Offiziere und Unteroffiziere mehr aufwenden. Die Beamten u. die Unterbeamten der Reichspost- und Telegraphenverwaltung werden nach dem Stande von 1909 über 55 Mill. M. jährlich mehr als bisher beziehen, sie werden mit der Nachzahlung von 1908 in Kürze eine Summe von rund 80 Mill. M. ausbezahlt erhalten. Diese für sich sprechende Tatsache sollte allen Besprechungen des Besoldungsgesetzes vorangestellt werden. Es ist leicht daran herumzukritikeln, herauszufinden, daß dies oder jenes besser sein könnte, hier und da hätte mehr gewährt werden sollen. Auch wir haben bei Besprechungen der Vorlage aus unserer Ansicht kein Hehl gemacht, daß manche Verbesserung wünschenswert sei, und wir würden uns mit den Beteiligten aufrichtig gefreut haben, wenn es gelungen wäre, für diese oder jene Klasse mehr zu erreichen. Nachdem das Werk vollendet ist, nachdem die zahlreichen Klippen, an denen die Vorlage zu scheitern drohte, glücklich umschifft sind, nachdem insbesondere manche Verbesserung noch gegenüber der preussischen Besoldungsordnung erzielt ist, stehen wir nicht an, zu sagen, daß die Beamtenbesoldung allen Grund hat, den verbündeten Regierungen und dem Reichstage für diese weit gehende Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage aufrichtigen und uneingeschränkten Dank zu wissen.

und zu betätigen. Nicht die Erfüllung aller Wünsche, aber das zurzeit Mögliche ist erreicht worden.

Ueber die Stellung des Kaisers und des Kronprinzen zum Zentrum.

Berichtet die „Sächs. Volksztg.“, ein Zentrumorgan: Das Wort des Kaisers „Ich will kein Zentrumskaiser sein!“ sei allbekannt; aber beim Kaiser habe diese Stimmung seither völlig umgeschlagen, und er beurteile das Zentrum weit objektiver. „Als die Reichsfinanzreform nicht vom Fied kam, da war es der Kaiser, der dem Fürsten Bismarck den Auftrag gab, dieses Werk auch ohne den Block und mit dem Zentrum zu machen. Wir wollen damit nicht sagen, daß nun das Zentrum an höchster Stelle einen Stein im Brett hat. Aber es wird objektiv und gerecht beurteilt, und mehr wollen wir nicht und fordern auch nichts anders.“ Weiter wird die Meinung, der Kronprinz sei ein „Zentrumsgegner“ als total falsch bezeichnet. Der zum Beweise der richtigen Ansicht herangezogene Brief des Kronprinzen an Dr. Vöhlmann sei folgendermaßen entfallen: Vöhlmann habe dem Kronprinzen sein neuestes Werk übersendet und der Kronprinz habe hierfür, wie es üblich ist, gedankt und nur seinen Namen unter das von der Rangliste hergestellte Schreiben gesetzt. Der Brief habe absolut keinen politischen Inhalt und bedeute noch weniger eine politische Aktion. „Nur eins von den vielen Gerüchten ist zutreffend: er hat den Fürsten Bismarck eher als andere vollständig erkannt und machte in den letzten Monaten aus seiner Ansicht kein Hehl. Kronprinz Friedrich Wilhelm steht dem Zentrum vollständig objektiv gegenüber und hat erst in den letzten Tagen seine Ansicht dahin ausgesprochen, daß diese Partei Großes geleistet hat. Wer ihn zum Zentrumsgegner stempelt, tut ihm bitter unrecht.“

S. Berlin, 20. Juli. Wie die „Magdeburgerische Ztg.“ von gut unterrichteter Seite hört, denkt Herr von Bethmann-Hollweg vorläufig nicht an die Ferienreise. Er arbeitet sich zurzeit in die auswärtige Politik ein und läßt sich alle Eingänge des auswärtigen Amtes vorlegen. Er wird auch die Empfangsfeier in Berlin beglaubigten Botschafter und Gesandten, die, wie bekannt, einmal in der Woche stattfinden, wieder aufnehmen. Im Herbst wird er sich am österreichischen und am italienischen Hofe vorstellen.

S. Berlin, 21. Juli. Die beteiligten Ausschüsse des Bundesrats werden sich in den nächsten Tagen bei der Beratung der Ausführungsbestimmungen zum Reichstempelgesetz auch mit der in der letzten Zeit beobachteten Massenausgabe neuer Dividentenbogen und mit der Frage befassen,

durch welche Maßnahmen der hierin liegenden Verteilung der Absichten des Talonsteuergesetzes entgegenzuwirken ist.

S. Neustadt a. d. H., 21. Juli. Nach amtlicher Berechnung ist das vorläufige Gesamtergebnis bei der gestrigen Reichstagswahl folgendes: Dr. Dohler (Kandidat der vereinigten Liberalen) 8857, Lehmann (Vorb. der Landwirte) 2088, Siben (S.) 7129, Huber (Soz.) 8300 Stimmen. — Bei der Hauptwahl des Jahres 1907 hatte der von den Wählern unterstützte national liberale Kandidat Schellhorn 14.613 Stimmen erhalten, während der Zentrumskandidat Erlwein 8767 und der Sozialdemokrat Huber 6340 Stimmen (bei 8 gesplitteten Stimmen) erhielten. Bei der Stichwahl wurde dann Schellhorn mit 17.394 Stimmen gewählt.

Ausland.

Frankreich.

Zum Sturz des Kabinetts Clemenceau. Paris, 21. Juli. Im Laufe der Unterredung mit dem Präsidenten Fallières erklärte Clemenceau, das Mißtrauensvotum der Kammer richte sich gegen ihn persönlich, nicht gegen die übrigen Mitglieder des Kabinetts, dessen Politik zu wiederholten Malen von einer großen Mehrheit gebilligt worden sei. Clemenceau ist der Ansicht, daß die Mehrheit der Minister in ihren Ämtern verbleiben müsse, der neue Ministerpräsident müsse aus ihrer Mitte gewählt werden. Präsident Fallières beabsichtigt, die Krisis rasch zur Lösung zu bringen, um bei seiner Reise nach Cherbourg zur Begrüßung des Kaisers von Rußland am 31. Juli von den neuen Ministern begleitet zu sein.

Paris, 21. Juli. Delcasse wurde heute nachmittags vom Präsidenten Fallières empfangen, ebenso der Kammerpräsident Brisson und der Finanzminister Caillaux. Aus Anlaß des Sturzes Clemenceaus wurde die Arbeitsstätte von den Führern der Sympathisantenbewegung besetzt. Unter den Post- und Telegraphenbeamten wurde der Rücktritt der Unterstaatssekretäre Simon mit lauten Freudenbekundungen aufgenommen.

Italien.

Die Verschwörer in Serbien. Wien, 21. Juli. Nach Zeitungsmeldungen aus Belgrad sind die Verschwörer wieder Herren der Situation. Major Okanowitsch wurden aus dem Dispositionsfonds 40.000 Francs ausgezahlt. Der König nahm den Befehl zurück, wonach die Apanage für die Hauptverschwörer eingestellt worden war. Beide Maßnahmen erfolgten auf die Drohung der Verschwörer hin, daß, wenn

Heiße Herzen.

Roman aus der Gesellschaft von Grafin Eschmann (Nachdruck verboten.)

„Mein liebes Fräulein Eva, mißverstehen Sie mich doch nicht!“ sagte jetzt die Gräfin mit heuchlerischer Freundlichkeit. „Ich meine es aufrichtig gut mit Ihnen. Sie sind so jung, so unerfahren. Sie wissen noch nicht, wie gefährlich das Parteitreiben der Welt ist. Sie nehmen noch alles, was man Ihnen sagt, auf Treu und Glauben hin und würden mich kaum verstehen, wenn ich Ihnen versicherte, daß ein Mann im großen und ganzen recht ehrenhaft und doch in bezug auf beratende kleine Herzensangelegenheiten recht gewissenlos sein kann. Herbert ist einer jener lebenswichtigen Augenblicke, die sich viel erlauben, weil ihnen viel vergeben wird. Ihre Anmut bezaubert ihn und er vergißt darüber, wie sehr er schon aus anderer Richtung hin gebunden ist. — Das wußten Sie nicht, ich dachte es mir wohl. Seine Verlobung mit Wally Arenberg ist allerdings noch nicht veröffentlicht, aber dessen ungeachtet ist eine feststehende Tatsache, gegen die Herbert sich nicht sträubt. — Von einer großen Leidenschaft ist er bei ihm noch bei ihr die Rede; sie sind sich sympathisch, das ist alles, und dieses Gefühl — besonders stark ist es ja nicht, — reicht, breitgeschlagen wie Goldblech, für eine vornehme Ehe vollkommen aus. Herbert braucht eine reiche Frau, die zu repräsentativen versteht, und Wally wünscht einen Gatten, der eine glänzende Karriere vor sich hat.“

Herbert hat, davon bin ich überzeugt, trotz seiner zahlreichen Flirtationen noch nie daran gedacht, eine andere Wahl zu treffen, und Wally ist so sicher, daß sie ihm ein gelegentliches Abweichen vom rechten Wege gern verzeiht. Sie weiß, daß er nach jeder Ränkelei wieder reumütig zu ihr zurückkehrt.“

Die Farbe war aus Evas Wangen gewichen, in ihrem Gesicht glühte es wie in einem

schmerz unterdrückten Schmerz, aber ihre Augen leuchteten in stolzer Entschlossenheit. Sie kämpfte wie eine Kriegerin, um dieser hinterlistigen Frau nicht zu verfallen, wie sehr sie unter der ersten großen Enttäuschung ihres jungen Lebens litt.

„Warum sagen Sie mir das alles, Frau Gräfin?“ sagte sie kalt. „Es interessiert mich nicht.“

„Um so besser, mein liebes Kind, um so besser!“

Gräfin Gisela drückte ihr dabei die Hand, die Eva ihr lieh, obwohl es ihr in allen Fibern zuckte, sie zurückzuziehen. „Ich muß Ihnen nämlich gestehen, Fräulein von Wulffen, daß ein gewisser Argwohn mir schon damals kam, als ich hörte, daß die Idee dieser Verbindung von Herbert ausgegangen war. Ich kenne meine Pappenheimer. Ah, dachte ich, da hat dieser Lohndiener wieder ein hübsches Mädchen entdeckt und ist darauf aus, sich ein allerliebste Spielzeug für einige Wochen zu verschaffen, — länger dauern nämlich seine Passionen nie.“

„Frau Gräfin!“ rief Eva, bebend vor Zorn und vor Scham.

Sie wollte aufspringen, aber die Dame hielt sie lächelnd zurück. „Nicht doch, mein liebes Kind!“ sagte sie beschwichtigend. „Wollen Sie Ausschrei erregen? Ich reihe ja zu Ihrem Besten und würde mich sicherlich nicht in diese Angelegenheit mischen, wenn ich nicht ein so lebhaftes Interesse an Ihnen nähme. Auch darf ich wohl darauf rechnen, daß alles, was ich Ihnen hier unter dem Siegel der Verschwiegenheit gesagt habe, ein Geheimnis zwischen Ihnen und mir bleibt. Es freut mich, daß ich mich geirrt habe. Sie empfinden nichts für meinen leichtsinnigen Herrn Schwager und es wäre gut, wenn Sie ihm das recht deutlich zu verstehen gäben. Er treibt es heute zu arg mit seinen Flirtationen, und da alle Welt weiß, wie wenig ernst dieselben gemeint sind, so schadet er dadurch Ihrem Ruf. Er macht sich das nicht

klar, aber es ist dennoch so. Noch einen Rat, meine Liebe. Jede kluge Frau kann ein wenig Komödie spielen — und ich meine, es wird Ihnen wohl nichts anderes übrig bleiben, — seien Sie also nur ja weder entrüstet, noch aufgeregt. Erstens wäre ein förmlicher Bruch schon deshalb sehr unangenehm, weil Sie doch nun einmal im Hause von Herberts Schwester sind, und zweitens würde gerade ihre Entrüstung ihn zu der Ansicht bringen, daß er dennoch einen tiefen Eindruck auf Ihr Herz gemacht hat. Er ist sehr verwöhnt von den Frauen und infolge dessen sehr selbstbewußt. Damit müssen Sie rechnen. Aber, Eva, ma chere, jede kluge Frau kann ein wenig Komödie spielen, und Sie können das, wie ich vorhin gesehen habe, ganz allerliebst. Benutzen Sie dieses hübsche Talent, ihn zu strafen; er hat eine kleine Strafe recht verdient. Schreiben Sie alle weiteren Erörterungen vor vornehmlich ab, indem Sie die Sache ganz leicht nehmen. Ja, ihn auslachen, das wäre eine radikale und das einzige Mittel, für Sie eine glänzende Genugtuung und für ihn eine schmachvolle Niederlage seiner Eitelkeit herbeizuführen. Ich habe Herbert sehr gerne, aber heute habe ich mich über seinen rücksichtslosen Leichtsinns schon so geärgert, daß ich ihm die Sektion von Herzen gönnen würde. — Nun, was meinen Sie zu meinem Vorschlage?“

Evas Wangen glühten und ihre kleinen weißen Zähne waren fest aufeinander gepreßt. Sie hielt die Augen gesenkt und antwortete nicht sofort. Jetzt begriff sie alles! Hatte er ihr nicht heute abend erst gesagt: „Nicht Ihnen, mir selbst wollte ich einige vernünftige Wochen verschaffen!“ Deshalb hatte er sie herkommen lassen! Ein Spielzeug war sie ihm gewesen, das er beiseite zu werfen beabsichtigte, wenn der Reiz der Neuheit erst vorüber war! Sie erinnerte sich jetzt auch daran, daß Lord Jephthah den Namen Herberts ein paarmal — und wie sie jetzt nachträglich zu durchschauender meinte, nicht ohne Rücksicht — mit dem Komteffe aufgenommen genannt

hatte. Auch das war eine direkte Warnung gewesen. Wie gering er von ihr denken mußte, daß er sie so zu belästigen wagte! Hier, unter den Augen seiner zukünftigen Gattin, erdreistete er sich, ihr Järrlichkeiten zuzufächeln! Mit dem kleinen törichten Landmädchen, das noch kindlich genug war, auf Wägen herumzuklettern, brauchte man ja keine Umstände zu machen: die war eben gut genug zum Zeitvertreib für den vornehmen Herrn. Ja, sie wollte ihre Rache haben, sie wollte seine Eitelkeit demütigen und ihn beweisen, daß sie himmelweit davon entfernt sei, irgend welche Neigungen für ihn zu empfinden.

Das war ja auch so — Eva dachte gar nicht daran, Herbert zu lieben; sie hatte ihn auf das allerbitterste, und sie wäre am liebsten, wie sie da ging und stand, davon gelaufen, um ihn nur niemals wiederzusehen.

„Nun, mein Kind?“ fragte die Gräfin sanft. „Eva hob den Kopf; ihre Augen bligten kampflustig.“

„Ich werde Ihren Rat befolgen, Frau Gräfin“, sagte sie, „denn ich glaube gleich Ihnen, daß es das beste Mittel sein wird, den Herren Grafen von der Unzulänglichkeit fernere Anstrengungen zu überzeugen.“

„So recht, meine Liebe. Wahren Sie Ihren Stolz. Lassen Sie es gar nicht erst zu einer Erklärung kommen, denn diese wäre unter den obwaltenden Verhältnissen nur erneute Belästigung für Sie. Können Sie nicht durchblicken lassen, daß Sie den Prinzen Strinsky bevorzugen?“

„Nein!“ Das Klang sehr entschieden, aber Gräfin Gisela ließ sich dadurch nicht abschrecken.

(Fortsetzung folgt.)

Feine Lederwaren,
Visites, Portemonnaies,
empfehlen
J. & A. Temming, Bocholt.
